



Ein aufrüttelnder Abend: Katya Ladynskaya und Konstantin Skiba schießen in der Regensburger Neupfarrkirche mit Spielzeugpistolen aufeinander.

Foto: altrofoto.de

„Wir wollten diesen Krieg nicht!“

Eine bildstarke Performance stellt Fragen, auf die es keine einfachen Antworten gibt

Von Peter Geiger

Regensburg. Warum Krieg? Wahrscheinlich ist das die Frage, die die Existenz der Menschheit am meisten berührt. Vor rund 90 Jahren stellten sich Sigmund Freud und Albert Einstein im Rahmen eines Briefwechsels, 1933 veröffentlicht, genau diesem Rätsel. Denn so fortgeschritten den beiden führenden Intellektuellen die Menschheit in Naturwissenschaft und Technik entgegentrat, so atavistisch hinterherhinkend erschien sie ihnen in ihrer moralischen Gerüstetheit. „Menschen führen Krieg, weil ihnen ein zerstörerisches Bedürfnis innewohnt“, so absolut urteilte Einstein damals.

Die Theatermacherin Katya Ladynskaya stammt aus St. Petersburg und lebt seit rund 15 Jahren in Regensburg. Im März 2022, wenige Wochen nach dem Überfall auf die Ukraine, gründete sie eine Friedensinitiative, in der sie mit anderen oppositionellen Russen und Ukrainern gegen den Krieg kämpft. Ihr Kompagnon, der Schauspieler Konstantin Skiba, stammt aus dem ostukrainischen Donbas und ist mit Kriegsbeginn hierher geflohen.

Gemeinsam warfen die beiden Künstler in ihrer Performance in der Neupfarrkirche genau jene Frage auf: Warum Krieg?

Man mochte vielleicht aus dem als Publikumsränge dienenden Kirchengestühl etwas schlaumeierhaft die Antwort vorwegnehmen und nach vorne rufen: „Naja, des Rätsels Lösung hat im aktuellen Fall fünf Buchstaben und sie lautet Putin.“ Dem widersprechen die beiden Akteure ganz und gar nicht. Es ist auch für sie offensichtlich, dass es der Wille des Kremlherrschers war, den Rubikon endgültig zu überschreiten, an diesem Morgen des 24. Februar 2022. Sie selbst, sie wollten diesen Krieg nicht. Aber russische Truppen fielen in die Ukraine ein, mit dem Ziel, sich innerhalb weniger Tage das gesamte Land untertan zu machen.

Müde von der Welt

Das Existenzrecht der Ukraine hatte Putin mit seiner „Russki Mir“-Rhetorik (also die Definition von Einflusssphären auch außerhalb Russlands) vorher schon in Frage gestellt. Und vielleicht gerade auch deshalb, weil die Okkupation nicht im gewünschten Tempo von stat-

ten ging und sich die ukrainische Bevölkerung mit aller Macht wehrte, kam es zu Kriegsgräueln.

Hoch droben an der Decke der Neupfarrkirche, dort, wo symbolisch in einem Gotteshaus der Himmel sein soll, dort sind bei der Performance, die am Wochenende an zwei Abenden zu erleben war, projizierte Filmausschnitte zu sehen. Sie erinnern an Gräueltaten. Etwa an die Massaker in Butscha, jenem Vorort der ukrainischen Hauptstadt, an dem nach dem Abzug russischer Invasionstruppen mutmaßlich 300 zum Teil geschändete Leichen gefunden wurden. Oder an den Angriff auf den Bahnhof von Kramatorsk am 8. April 2022, bei dem mutmaßlich 57 Menschen – Frauen und Kinder vor allem – ums Leben kamen.

Diese Bilder, sie haben sich auch in unsere Hirne eingebrannt – wengleich Katja Ladynskaya und Konstantin Skiba zum Klang düsterer Musik und zu per Overhead an die Wand geworfenen Bildern darauf verweisen, dass auch vor dem Hintergrund dieses Kriegs der Hunger nach bunter Unterhaltung hierzulande ungestillt ist. „65 Prozent der Deutschen, die angegeben haben, dass sie

die Nachrichten zum Teil ausblenden, sie blenden auch die Ukraine-Nachrichten aus! Kurzum, niemand will das sehen!“, plärrt Katja Ladynskaya kämpferisch von der Kanzel in den Echoraum der Neupfarrkirche. Sie spricht damit das an, was soziologisch so kühl als News-Fatigue, als Müdigkeit dem Weltgeschehen gegenüber beschrieben wird.

Während die beiden mit weißen T-Shirts bekleideten Akteure aufeinander mit Spielzeugpistolen schießen und fortan blutbesudelt sind, als wär das ganze rund 50 Minuten dauernde Spektakel eine Partie Paintball oder Gotcha, machen sie sich auf die Suche nach russischen Intellektuellen, die imperialem Gedankengut das Wort geredet haben.

Die „Verleumder Russlands“

Für viele im Publikum neu: ein Gedicht von Literaturnobelpreisträger Joseph Brodsky. Er hatte es 1991, angesichts des Auseinanderfallens der Sowjetunion, geschrieben. Unter dem Titel „Die Unabhängigkeit der Ukraine“ zieht er genau gegen diese Unabhängigkeit zu Felde. Ähnlich sein Schriftstellerkollege Alexander Puschkin: Der übersandte 1831 eine poetisch verbrämte Adresse an die „Verleumder Russlands“ und stieß dabei ins gleiche Horn.

Und so mündet eine an Assoziationen reiche und bildstarke Performance in ein Publikumsgespräch, das weit nach 23 Uhr erst endet – weil die hier in den Raum gestellten Fragen eben nicht simpel beantwortet werden können.

Die Künstler

Katya Ladynskaya: Die Theaterregisseurin, Autorin und Performerin wurde 1994 in St. Petersburg geboren. Ihre Arbeiten waren schon an vielen Orten zu sehen, 2019 wurde sie mit dem Neumüller-Stipendium der Stadt Regensburg ausgezeichnet.

Konstantin Skiba: Der ukrainische Film- und Theaterschauspieler arbeitet auch als Videoproduzent. Er stammt aus dem Donbas. Skiba hat in Charkiw studiert und ist vor dem Krieg aus seinem Heimatland hierher nach Deutschland geflüchtet.